





FLUGANSICHT DES DORFKERNS VON MUTTENZ

Die im Mittelpunkt sichtbare St.-Arbogast-Kirche, deren älteste Teile aus dem 12. Jahrhundert stammen, wird im Gegensatz zu den meisten Kirchen des Baselbiets nicht durch die erhöhte Lage auf einem Hügel, sondern durch einen wehrhaften Mauerring mit Zinnenkranz und Tortürmen ausgezeichnet. Sie ist die einzige Kirche der Schweiz, die allseitig von einer noch erhaltenen Wehrmauer umgeben ist.

Von der Kirche zweigen die Gassen strahlenartig nach fünf Seiten aus: Bergwärts ins Oberdorf und die Gempengasse, talwärts in die Hauptstrasse, nach Westen in die Baselgasse, gegen Süden in die Geispelgasse und gegen Nordosten in die Burggasse. Der Grundriss des Dorfes wird somit weitgehend durch die zentrale Lage der Kirche bestimmt. Eine einzigartige Schöpfung, die nur in ihrer Gesamtheit erhalten werden kann.



NORDANSICHT DER GESAMTANLAGE DER KIRCHE VON MUTTENZ

Ursprünglich vom Dorfbach umflossen erhebt sich die mit einem Zinnenkranz bewehrte Ringmauer zu einer Höhe von nahezu sieben Metern, wird aber im Norden und Süden durch zwei dreigeschossige Tortürme mit steilen Pyramidendächern durchbrochen. Unter Konrad Münch von Münchenstein erfolgte die Wiederherstellung der beim Erdbeben von 1356 teilweise zerstörten Anlage. Sein Sohn Hans Münch liess zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Ringmauer erhöhen und die beiden Tortürme erstellen.

Die nachmittelalterlichen Anbauten ausserhalb der Mauer, im Norden das Wachthaus und im Süden die ehemalige Sigristenwohnung, bereichern die Anlage und verbinden sie mit dem Dorfe.

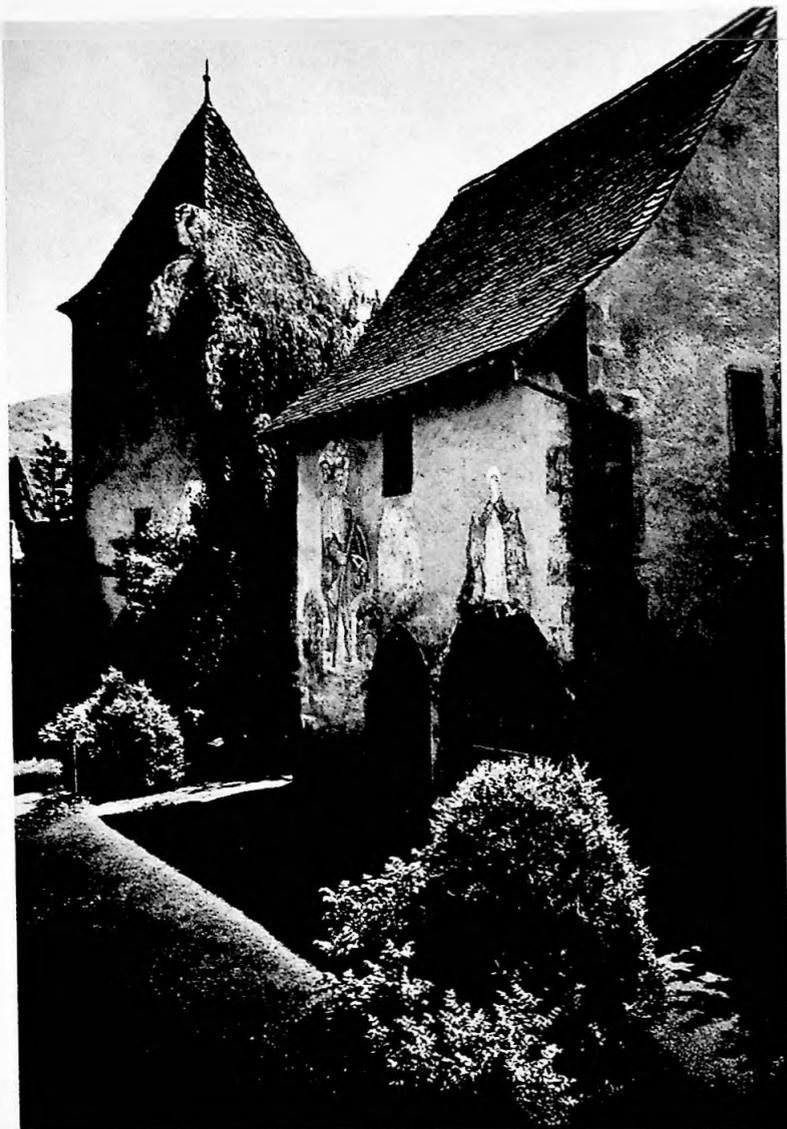


JÜNGSTES GERICHT AN DER SÜDSEITE DES BEINHAUSES

datiert 1513

Das Innere des Beinhauses bedeckt eine Holzdecke mit Flachschnitzereien und dem Datum 1513, doch zeichnet es sich vor allem durch die zahlreichen Wandmalereien aus. Ihre Inhalte haben alle direkt oder indirekt eine Beziehung zum Tode. Der Heilige Michael als Seelenwäger und Hüter der Toten links neben dem Fenster, an der Westwand die Darstellung der Legende der dankbaren Toten und an der grossen Südwand als Höhepunkt das Jüngste Gericht, umrahmt von Renaissancesäulen und mit der Jahreszahl 1513 oben rechts datiert.

Beim Jüngsten Gericht sitzt in der Mitte Christus als Weltenrichter auf einem doppelten Regenbogen, flankiert von den Hauptfiguren Maria und Johannes dem Täufer und dahinter im Halbkreis die 24 Ältesten. An den Ecken verkünden prachtvolle Posauncengel den Jüngsten Tag. Darunter steigen in der Mitte die Toten aus den Gräbern und gelangen links ins Paradies und rechts in die Hölle. Im Detail und in der Gesamtkomposition überragt dieses Jüngste Gericht jenes der Kirche und macht den Versuch, die gotische Vielheit der Darstellung zu vereinheitlichen.



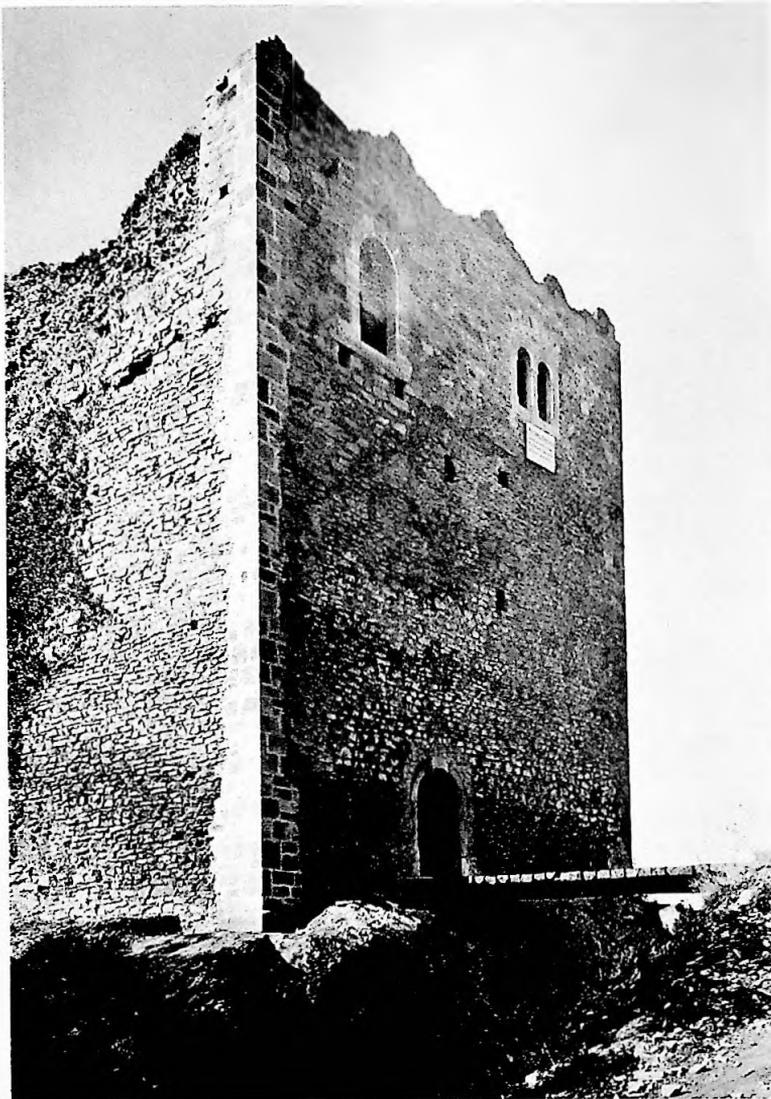
SÜDLICHER TORTURM UND BEINHAUS

Das Beinhaus, ursprünglich wahrscheinlich die Kapelle der Marienbruderschaft, deren Michaelsaltar bereits 1489 erwähnt wird, steht an der Innenseite der südlichen Ringmauer. Der zweigeschossige Bau, mit Eckquadern und steilem Satteldach versehen, erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss. Von drei Seiten führen spitzbogige Türen ins Innere. Der breite, rundbogige Eingang der Nordseite wurde durch das Hochführen der Mauer in ein Fenster umgewandelt. Zahlreiche Wandmalereien zieren diese Fassade: Eine Schutzmantelmadonna, ein Heiliger Michael und ein übergrosser Christophorus mit dem Christuskind auf den Schultern, datiert 1513.



DIE VORDERE WARTENBURG

Von den drei Burgen auf dem Wartenberg ist dies nicht nur die umfangreichste, sondern wahrscheinlich auch die älteste. Ein Teil der bestehenden Ruine stammt vermutlich aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts. Davon zeugen die Kapitellfunde und die prächtig gehauenen Bossenquadern. Das übrige von einem späteren Bau stammende und nach dem Erdbeben von 1356 ergänzte Mauerwerk zeigt eine andere Struktur. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass bereits vor dem 12. Jahrhundert eine Burganlage bestand, doch sagt das bestehende Mauerwerk darüber nichts aus, und nur sorgfältige Grabungen könnten darüber sicheren Aufschluss geben.



DIE MITTLERE WARTENBURG

Die von weitem sichtbare, in der Mitte des Burghügels liegende mittlere Burg zeigt einen hohen, quadratischen Wohnturm, dessen Mauern stark renoviert wurden. Auch hier weisen romanische Bauelemente, darunter vor allem das Doppelfenster, auf einen älteren Bau, doch fehlen uns die historischen Grundlagen dazu.

Zwischen der mittleren und der hinteren Burg wurde eine bronzezeitliche Siedlung entdeckt, was keine Seltenheit ist, da sich in der Nähe der Birseck- und der Klusburgen ebenfalls solche Siedlungen fanden.



DIE HINTERE WARTENBURG

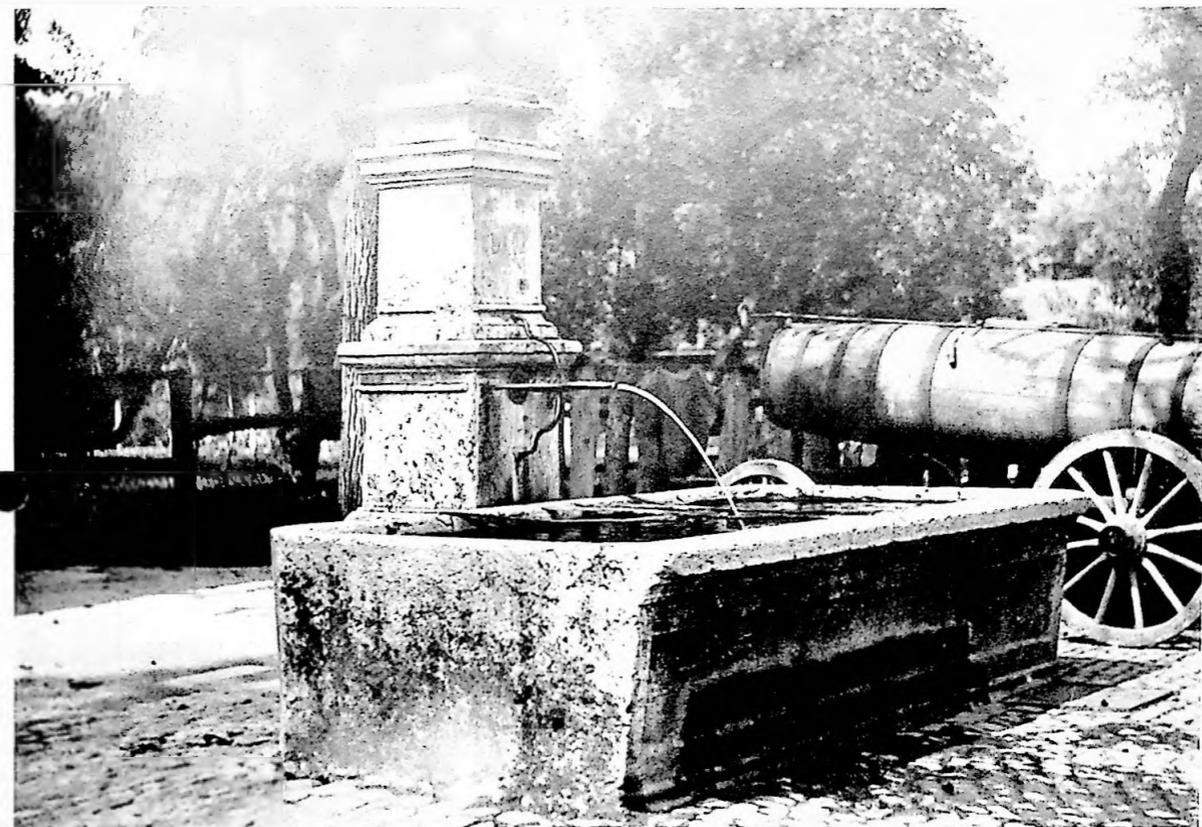
Die nicht weit von der mittleren Burg entfernte Ruine stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, ist also die jüngste der drei Anlagen und gehörte besitzrechtlich nicht zu den beiden anderen. Der hier abgebildete Rundturm dient wie der Wohnturm der mittleren Burg heute als Aussichtsturm. Die übrigen Reste der Anlage sind leider nicht mehr genau zu erforschen, da sie zu einer Zeit untersucht wurden, da exakte Bodenforschungen unbekannt waren und nur Funde gesucht wurden.



DAS PFARRHAUS VON MUTTENZ

Der langgestreckte Bau mit giebelseitigem Eingang und vorgelagertem Anbau über dem Kellereingang erhebt sich an der Einmündung der Baselgasse in den Kirchplatz. Der vordere Teil besitzt drei- und vierteilige gotische Fenster und entstand um 1534, laut Jahreszahl über dem rundbogigen Eingang.

Der kleinere, rückliegende Anbau und die Vergrößerung und Vermehrung der Fenster im vorderen Bau gehen auf eine Veränderung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Prächtige Kachelöfen und ein französisches Cheminée im Stile des Louis XVI. bereichern das Innere dieses stattlichen Gebäudes.



BRUNNEN IN DER BASELGASSE IN MUTTENZ

Während die zahlreichen die Hauptstrasse säumenden Dorfbrunnen längsrechteckige Tröge mit dem Stock am Kopfende aufweisen und auf diese Art seit Beginn des 19. Jahrhunderts die ehemals hölzernen Brunnentröge ersetzen, besteht dieser Brunnen aus einem querrechteckigen Trog, an dessen Längsseite sich ein quadratischer, mehrfach profilierter und sich nach oben verjüngender Stock erhebt. Seine barock-klobige Art entspricht durchaus den Proportionen des Troges, so dass beide zusammen eine Einheit bilden, wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts noch erstrebt wurde.



GARTENHÄUSCHEN «IM HOF»

Das an der Hauptstrasse gelegene und um 1668 erbaute Hubersche Gut «Im Hof» besitzt in seiner Gartennlage verschiedene Werke des 18. Jahrhunderts, darunter an der Ecke der den Garten umfassenden Mauer diesen eigenartigen achteckigen Gartenpavillon. Der Rauch seines Cheminées wird unter einem Zeltdach zum mächtigen ebenfalls achteckigen Kamin geleitet, eine sinnvolle, den Grundriss des Gebäudes wiederholende Bekrönung dieses reizvollen Werks des späten Rokoko.



GITTERTOR DES GARTENS «IM HOF»

Das kostbare schmiedeiserne Gittertor der Gartenanlage aus dem 18. Jahrhundert wird von kugelbekrönten Pfeilern gehalten und beschreibt einen schwungvollen Stichbogen, den rocailleartiges Gitterwerk bekrönt. Die senkrechten Stäbe des oberen Teils werden durch ähnliche Elemente sinnvoll unterbrochen. Ein feines Netz von Bewegungsmotiven lockert das starre Gerüst des Tores auf und spielt eine zarte Melodie, deren Ton nicht auf Überschwang, sondern Einfachheit abgestimmt ist.



GEMPENGASSE IN MUTTENZ

Das Auf und Ab der gestaffelten Häusergiebel der Gempengasse und das Vor- und Zurückweichen der verschiedenartig gestalteten Hausfassaden bestimmen den besonderen und einmaligen Reiz dieses Gassenbildes. Nicht die Gleichmässigkeit, sondern die Verschiedenartigkeit dieser derselben Bauphantasie verpflichteten Bauten schafft hier eine Einheit, welche die geringfügigste Veränderung zerstören könnte.



HÄUSERGRUPPE IM OBERDORF

Die Gruppe dieser niederen Bauernhäuser oberhalb der Dorfkirche bildet dank ihren beinahe auf gleicher Höhe verlaufenden Dachfirsten und ihren einfachen Fassadengliederungen eine Einheit; doch steigert sich ihr Wert durch die Nähe der Dorfkirche, deren optischen Massstab sie bilden. Die Kirche erscheint im Verhältnis zu den niederen Bauten höher und wächst sozusagen aus ihnen empor.



TÜRE AN DER HAUPTSTRASSE IN BIRSFELDEN

Das einst zu MuttENZ gehörende Dorf Birsfelden wurde erst 1875 selbständig und bestand ursprünglich nur aus fünf Einzelhöfen, die der modernen Entwicklung weichen mussten. Das eigentliche Dorf entstand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, doch sind auch die damals errichteten Biedermeierbauten heute meist verschwunden oder umgebaut.

Als eines der wenigen Zeugnisse jener Zeit hat sich diese Türe von 1845 erhalten. Das auf einem Sockel ruhende Gewände ist mehrfach abgetrepppt und wird von einem Konsolengesimse bekrönt. Den starren, klassizistischen Zügen der Einfassung stehen die diagonalen Türfüllungen in Form von Rhomben in den oberen und als Gitterwerk in den unteren entgegen.



BLICK IN DEN HARDWALD BEI BIRSFELDEN

Der ursprünglich 348 Hektaren umfassende Wald erstreckt sich von Birsfelden bis gegen Pratteln dem Rheine entlang. Heute ist er im Besitze der Bürgergemeinde der Stadt Basel, wird durch die Autostrasse Basel-Zürich entzweigeschnitten und von Eisenbahn- und Hafenanlagen bedroht, ist aber noch immer ein willkommener Erholungs- und Spazierort für die Sonntagsausflügler

EINLEITUNG

Die beiden Dörfer Muttenz und Pratteln lassen sich mit zwei Schwestern vergleichen, die derselben Familie angehören, aber verschieden erzogen und aufgewachsen sind. Ihre alten Dorfkerne liegen beide abseits der Kantonsstrasse, der zukünftigen Autobahn und der Industriezone, am Fusse des hier gegen das Rheintal vorstossenden Gempenplateaus und zugleich geschützt von dessen Ausläufern, auf denen einst Burgen standen. Die Ähnlichkeit der geographischen und topographischen Lage, der Wirtschaft und des Verkehrs scheint sich auch auf die Entstehung der einander gleichenden Dorfgrundrisse ausgewirkt zu haben. In beiden Dörfern bildet nämlich eine ummauerte Kirche das Zentrum, von welchem die Strassen strahlenförmig in alle Richtungen abzweigen. Während aber die Hauptstrasse von Muttenz parallel zum Wartenberg einem einst offenen Bache entlang in Südnordrichtung verläuft, zieht sich die Hauptstrasse von Pratteln den anders gearteten topographischen Verhältnissen folgend dem Berghang entlang in West-Ost-Richtung. Die Ursache dieses Unterschiedes in der Entwicklung liegt unter anderem darin, dass Muttenz als Bachzeilendorf weiterwuchs, während Pratteln trotz der Hauptstrasse ein Haufendorf blieb.

Auch in kirchlicher und politischer Hinsicht besitzen die beiden Dörfer viel Gemeinsames. Beide waren im frühen Mittelalter eng mit dem Elsass verbunden, wovon die Patrone ihrer Dorfkirchen, St. Leodegar in Pratteln und St. Arbogast in Muttenz, heute noch zeugen. Beide lagen im nächsten Einflussbereich der Stadt Basel, die im Zuge der Verarmung des Landadels in Konkurrenz mit der Stadt Solothurn nach langen Bemühungen beide Dörfer an sich riss. Während aber Muttenz bereits unter den Münch zusammen mit Münchenstein eine Herrschaft bildete, die von der Stadt Basel im Jahre 1517, also kurz vor der Reformation, übernommen wurde, verlor die einst im Besitz der Herren von Eptingen stehende Herrschaft Pratteln durch den Übergang an die Stadt Basel in den Jahren 1521 bis 1525 an Bedeutung, da sie der Herrschaft Münchenstein einverleibt wurde.

Erst nach der Trennung der Landschaft von der Stadt wurde Pratteln vom Amte Münchenstein getrennt und dem Bezirk Liestal zugesprochen. Jahrhundertlang gehörten demnach beide Dörfer derselben Herrschaft an, entwickelten sich aber dennoch selbständig weiter, da die entscheidenden Grundzüge bereits vorhanden waren.

Der Blick auf die in den beiden Dörfern errichteten Bauwerke, denen dieses Heft vornehmlich gewidmet ist, macht dies sofort verständlich.

In Muttenz liegt und liegt noch heute das Schwergewicht bei der grossartigen Kirchenanlage, deren Bedeutung nicht nur darin liegt, dass sie als einzige vollständig befestigte Kirche der Schweiz ein Kunstwerk von nationalem Rang darstellt, sondern auch darin, dass die Kirche und das Beinhaus hervorragende Fresken bergen, von denen leider in der Kirche noch nicht alle wieder sichtbar gemacht worden sind. Ausser der Kirche besitzt Muttenz auch eine der bedeutendsten Dorfanlagen unseres Kantons, die in ihrer Gesamtheit und im Detail von grossem Wert ist, weshalb man sich heute darum bemüht, durch eine sinnvolle Ortskernplanung sie als Ganzes zu erhalten. Hervorragende Einzelbauten hingegen sind mit Ausnahme des Pfarrhauses und des «Hofes» eher selten. Dagegen darf die Bedeutung der drei Wartenburgen nicht hoch genug eingeschätzt werden, hielt doch Kaiser Konrad im Jahre 1032 auf dem Felde bei Muttenz mit König Rudolf von Burgund jene Unterredung ab, bei welcher er sich von letzterem das burgundische Reich übergeben liess. Eine politische Handlung, die das Geschick Europas für Jahrhunderte mitbestimmen sollte.

Um so schwerwiegender ist die Tatsache, dass die bisherigen Grabungen nicht planmässig und sorgfältig genug durchgeführt wurden und sich auf Sondierungen oder Fundgrabungen beschränkten, so dass eine wissenschaftliche, exakte Ausgrabung an vielen entscheidenden Stellen verunmöglicht ist.

Da uns Urkunden aus der frühen Zeit fehlen, könnte sie allein uns über die Entstehung der Anlagen Auskunft geben.

Ganz anders geartet liegen die Verhältnisse in Pratteln, wo sich das Schwergewicht auf die Kirche und die Dorfanlage einerseits und die Landsitze und das Schloss andererseits verteilt. Kein anderes Baselbieter Dorf kann eine solch stattliche Zahl von Landsitzen sein Eigen nennen. Wie in Muttenz, so darf uns auch hier das Bild der geschlossenen Häuserfluchten nicht dazu verleiten, darin ein städtisches Element zu sehen, sind doch die im frühen Mittelalter in lockerer Bauweise errichteten Häuser erst im 15. und 16. Jahrhundert, zum Teil sogar erst später zu geschlossenen Häuserreihen zusammengeschmolzen, während andererseits unsere Gross- und Kleinstädte zum Teil ebenfalls ländlichen Charakter besaßen, den sie erst im 17. und 18. Jahrhundert verloren.

Unter diesem Gesichtspunkte ist es nicht erstaunlich, wenn auch die anfangs nicht gerne geduldeten Landsitze ebenfalls Elemente der ländlichen Bautraditionen aufnehmen und sich meist als grosse Höfe mit Lauben und Wirtschaftsgebäuden ausbreiten. Immerhin waren ihre grossen Fassaden mit den hohen Fenstern und ihre «welchen» Dächer nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwicklung des Dorfbildes. Ganz im Gegensatz zu anderen Patriziern in der Schweiz haben die Basler mit ihren Landsitzen in den Dörfern nicht geprotzt, nimmt sich doch selbst der auf einer Zeichnung von Büchel erkennbare Rokokogarten des Maienfels recht bescheiden aus. Auch das

herrschaftliche Schloss im unteren Dorfteil hat nicht zu einer Barockanlage geführt, wie sie das Schloss Bottmingen erfuhr. Die Basler Rats- oder Zunftherren blieben auch auf dem Lande ihrer Gesinnung treu.

So betrachtet, darf man doch feststellen, dass die historischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Bauweise auf ein Mittelmaß hin tendierten und zahlreiche schöpferische Kräfte zum Teil verhinderten oder sogar ausschlossen. Es ist dies der Ausdruck einer weisen Beschränktheit, die wir nicht mehr kennen, weshalb diese Bauwerke als Dokumente einer anderen Gesinnung für uns um so wertvoller sind.

Birsfelden und Schweizerhalle, zwei Tochtorsiedlungen von Muttenz, sind nicht reich an erhaltenswerten Baudenkmalern, entstanden sie doch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts.